

WINDISCH: Schauspielerin Esther Schweins tritt beim KMU Swiss Podium zum Thema «Kunst & Kult» im Campussaal als Talkgast auf «Humor ohne Tiefe ist nur Gelächter»

Im Interview erzählt Esther Schweins von ihrer neuen ARD-Filmrolle, von Corona auf Mallorca und ihrer Arbeit mit Marco Rima.

REINHOLD HÖNLE

Esther Schweins, Sie leben seit vielen Jahren auf Mallorca. Wie haben Sie den Lockdown überstanden?

Es geht uns gut. Wir können auf unserem eigenen Land vor die Türe gehen und sind von Tieren umgeben. Deshalb kann uns die Decke auch nicht auf den Kopf fallen. Nur der Himmel ... (Lacht) Ausserhalb allerdings stand an jedem Kreisel das Militär und präsentierte das Gewehr.

Beklemmend.

Mit dem Militär bin ich aufgewachsen. In Viernheim bei Mannheim hatten wir das Benjamin Franklin Village in der Nachbarschaft. Wir spielten sogar im sogenannten «Panzerwald», in dem die dort stationierten Amerikaner ihre Manöver durchführten. Damals empfand ich das nicht so heftig wie heute.

Wie wild war Ihr Leben, als Sie in den Neunzigerjahren mit der legendären «RTL Samstag Nacht»-Show kometenhaft zum Publikumsliebling aufgestiegen sind?

Ich bin immer nur im Geiste wild gewesen, nicht im tatsächlichen Leben! (Lacht) Es waren einfach anarchische Zeiten, was den Humor betrifft. Es gab keine Regeln, es war ein neues, freies Feld, das wir beackert haben. Zum Feiern fehlte uns schlicht die Zeit, weil wir einfach zu viel gearbeitet haben.

Später haben Sie auf dem ZDFtheaterkanal und bei 3sat moderiert ...

Und dabei meine Kultursehnsucht gestillt. Elf Jahre lang!

Sie lieben E- und U-Kultur (ernste und unterhaltende Kultur) gleichermassen?

Sie gehören zusammen. Wenn E nicht U macht, ist es vergeudete Zeit. Und umgekehrt. Wenn Humor keine Tiefe hat, ist das Lachen darüber eben doch nur Gelächter.

Wie würden Sie «Die Kanzlei» charakterisieren?

Ich mag es, dass sie vom ganz normalen Leben und menschlichen Ver-



Esther Schweins in der erfolgreichen ARD-Anwaltsserie «Die Kanzlei»

BILD: ZVG

fehlungen, wie sie jeder kennt, handelt. Die ARD ist dem Grundgedanken treu geblieben, auf dem bereits die Vorgängerserie «Der Dicke» basierte. Deren Hauptdarsteller Dieter Pfaff war mir sehr zugetan und in mancher Hinsicht ein guter Ratgeber.

Wer hat eigentlich Ihre Begeisterung für die Schauspielerei geweckt?

Der Direktor meiner Schule, Dr. Karl Büchenschütz. Er hat uns in der elften Klasse zwangsverpflichtet, mit unserer Deutschlehrerin zwei Einakter von Tschechow aufzuführen.

Sie entsprang also gar nicht Ihrem freien Willen?

Nein! Ich fand es sogar vollkommen abwegig, auf die Bühne zu gehen.

Als ich dann infiziert war, konnte ich glücklicherweise mit der Strassenbahn ins Mannheimer Nationaltheater fahren.

Spielte dort nicht Uwe Ochsenknecht?

Ich glaube, der war damals noch mit Richy Müller in Bochum an der Schauspielschule. Aber Walter Sittler war da. Ich selbst war jung und wollte Regisseurin werden, wusste aber nicht wie. Weil ich dachte, eine Regisseurin muss wissen, was ein Schauspieler auf der Bühne tut, ging ich eben auf die Schauspielschule. Und blieb.

Wie gehen Sie damit um, dass Schauspielerinnen und Schauspieler sehr von Regie, Drehbuch und Casting abhängig sind?

Ich habe früh gelernt, dass Freiheit einen Rahmen braucht. Ich lote die Fläche innerhalb der Begrenzungen so aus, dass ich mich frei fühle. Da halte ich es mit Hannelore Elsner, die gesagt hat: «Wenn ich eine Rolle habe, dann gehört das Drehbuch mir. Dann bin ich wie eine Katze. Eine Hauskatze, die im Haus lebt und sich trotzdem nichts sagen lässt.»

Was hat Sie an der Rolle der Staatsanwältin Barbara Geldermann, der neuen Gegenspielerin der «Kanzlei»-Strafverteidiger, gereizt?

Eigentlich kann ich sie überhaupt nicht ausstehen, aber die ist ein perfektes Beispiel für den kleinsten Rahmen. Sie hat ihre Prinzipien und beruft sich ihr ganzes Leben lang auf die Gesetze, die sie studiert hat. So muss sie weder nach links noch nach rechts schauen und fühlt sich vollkommen frei.

Fällt es Ihnen schwerer, sich eine unsympathische Figur anzueignen?

Nein, aber man muss bereit sein, nicht geliebt zu werden.

Auch in einer Nebenrolle.

Jemand hat mal gesagt: «Nebenrollen gibt es nicht, es gibt nur Bessermacher, da sie die Hauptakteure in einem besseren Licht erscheinen lassen.»

Haben Sie Bezüge zur Schweiz?

Mein erster Bezug zur Schweiz ist Marco Rima. Mit ihm habe ich vor zehn Jahren die Kinokomödie «Liebling, lass uns scheiden» gemacht. Ein feiner Mensch, ein berührender Clown, Komödiant und Macher. Ich würde gerne mal wieder einen Film mit ihm machen. Ausserdem mag ich, wie die Schweizer mit ihren Künstlern umgehen. Ich hatte den Eindruck, die lieben sie wirklich, ungebremst. Zumindest, als ich mit Marco durch Zürich spazierte.

Die Kulturschaffenden sind von der Corona-Krise besonders stark betroffen. Fühlen Sie sich genügend estimiert und unterstützt?

Es hat mir gutgetan, dass Angela Merkel in einer ihren Reden auch die Künstler erwähnt hat. Die Gesellschaft muss sich darüber einig werden, was es ihr wert ist, die kulturelle Vielfalt zu bewahren. Es gibt dazu eine schöne Fabel: «Eine Horde von Eichhörnchen sammelt den lieben langen Tag Nüsse – eines von ihnen liegt jedoch den ganzen Tag auf einem Ast

herum oder geht spazieren. Die übrigen schimpfen über seine Faulheit. Als dann der Winter kommt und der Vorrat knapp wird, beginnt das Eichhörnchen alle Geschichten zu erzählen, die es zuvor gesammelt hat und wärmt damit die Herzen der übrigen Eichhörnchen.»

Was war für Sie in jungen Jahren Kult?

Die Neue Deutsche Welle in den Achtzigerjahren. Da stand ich total drauf, nicht nur wegen der Musik, sondern auch, weil das eine Aufbruchsbewegung war, die besorgt in die Zukunft blickte. Es war die Zeit der Lichterketten, von «Atomkraft? Nein danke!», Tschernobyl und Aids.

Haben Sie sich auch modisch zur NDW bekannt?

Nicht wirklich. Neunzig Prozent der Mädchen in unserer Klasse hatten Nenas Frisur. Ich nicht. Mir lagen Depeche Mode näher. Die kannte aber noch keiner. Die Kassette mit dem Album «Construction Time Again» habe ich von ein paar Jungs aus der Klasse meines Bruders bekommen. Der Sound war gesampelt, die Stimme von Dave Gahan so schön klagend und die Frisuren waren «top of romantic pop style!»

ESTHER SCHWEINS

Esther Schweins wurde am 18. April 1970 in Oberhausen geboren. Sie schaffte den Durchbruch mit der 1993 bis 1998 laufenden Comedyshow «RTL Samstag Nacht». Sie ist regelmässig in TV- und Kinofilmen zu sehen, spielt und inszeniert Theater, moderiert Kultursendungen und engagiert sich für Opfer des Tsunamis, den sie überlebt hat. Seit 2008 lebt sie auf Mallorca. Ihr spanischer Lebensgefährte, mit dem sie zwei Kinder (13 und 12) hat, starb 2017 an Krebs.

Sie tritt am 3. September um 18.15 Uhr in Brugg-Windisch zusammen mit Regierungsrat Urs Hofmann als Talkgast von Michael Sokoll am KMU Swiss Podium im Campussaal auf. Die Veranstaltung mit Referaten, Steh-Dinner und Showprogramm dauert von 13.15 bis 21.30 Uhr. Mehr Infos: kmuwiss.ch